

GEORGIOS POLIOUDAKIS: *Die Übersetzung deutscher Literatur ins Neugriechische vor der Griechischen Revolution von 1821* (= Maß und Wert, Düsseldorf Schriften zur deutschen Literatur, Band 4). Frankfurt/M. etc.: Peter Lang 2008. 415 S. ISBN 978-3-631-58212-1.

Es handelt sich um eine Düsseldorfer Dissertation der Germanistik, die eine Auflistung der griechischen Übersetzungen aus dem Deutschen bis 1821 gibt und sich dabei massiv auf Georgios VELOUDIS' Monographie „Germanograecia“ (*Germanograecia. Deutsche Einflüsse auf die neugriechische Literatur 1750-1944*, Amsterdam 1983) stützt sowie auf die entsprechenden Abschnitte in der Dissertation von E. SCHULZE-RÖBBECKE (*Die Übersetzung in Griechenland. Deutsch-Griechische Übersetzungen seit der Aufklärung*, Heidelberg 1993) und auf die erste Monographie von E. TURCZYNSKI (*Die deutsch-griechischen Kulturbeziehungen bis zur Berufung König Ottos*, München 1959). Das Spektrum geht jedoch über die Belletristik hinaus, und eigentlich müsste es im Titel heißen: „Die Übersetzung deutschen Schrifttums“, denn der Verf. erfasst auch naturwissenschaftliche, medizinische, philosophische und pädagogische Schriften. Die fleißige und etwas schülerhafte Arbeit exzerpiert vor allem aus älteren, z.T. sogar antiquierten Quellen, ist aus der optischen Sicht der Germanistik geschrieben und weist auf dem neogräzistischen Sektor überraschende Schwachstellen auf, die auf mangelnde Betreuung in dieser Hinsicht schließen lassen bzw. auf mangelhaften Kontakt mit der neugriechischen Sekundärliteratur: dies betrifft sowohl die neuere Fachliteratur als auch die umfassende Zusammenschau historischer, geopolitischer und kultureller Faktoren und Entwicklungen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Die Arbeit lässt sich überdies auf keine sprachlich-ästhetischen Analysen der Translationen und Bearbeitungen ein, vermerkt nur hie und da Fehlübersetzungen und Eigeninterpretationen, bleibt auch den Vergleich zwischen den Texten in der Ausgangs- und der Zielsprache schuldig, so dass die Kapitelreihe eigentümlich katalogartig wirkt, ohne weiteren Tiefengang bleibt und in der Auflistung der Biographien und Fallbeispiele eine relativ trockene Lektüre darstellt (vgl. dazu auch die Rez. von A. ATHANASIADIS, *Südost-Forschungen* 67, 2008, S. 596ff.). Die Schwächen einer anschaulichen Synthesebildung sind vor allem in den ersten Kapiteln augenfällig, aber nicht nur: in der Einleitung (13ff.) unterscheidet der Autor eine griechische Frühaufklärung (1750–1775) von der Hochaufklärung, die jedoch 1821 schlagartig abbrechen soll, was der historischen Wirklichkeit keineswegs entspricht. Nach einem Kapitel „Griechenland nach dem russisch-türkischen Krieg von 1868–74“ (19f.), das mit IKEN 1822 und THIERSCH 1813 bestritten wird, geht der Autor auf den hölderlinischen „Hyperion“ ein (21ff.), es folgt „Griechenlands Begegnung mit der europäischen Aufklärung“ (25ff.), wo eine völlig unzureichende Synthese geboten wird. Diese Kapitel werden fast ausschließlich mit älteren deutschsprachigen Quellen bestritten und entbehren jeglicher historisch-kritischen Synthese. Dann folgen merkanthile Übersetzungen (28ff.), medizinische (34 ff.) und religiöse (38 ff. hier ist die wegweisende Monographie von G. PODSKALSKY, *Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft 1453–1821*, München 1988 nicht einmal erwähnt, sie glänzt auch in der Bibliographie durch Abwesenheit). Das Kapitel zum griechischen Sprach[en]streit um 1800 ist ungenügend und zu simplifizierend (zu HOPF 1997 über KORAI wäre doch zumindest zu ergänzen G. HERING, „Die Auseinandersetzungen über die

neugriechische Schriftsprache“, Chr. HANNICK (Hrsg.), *Sprachen und Nationen im Balkanraum. Die historischen Bedingungen der Entstehung der heutigen Nationalsprachen*, Köln/Wien 1987, S. 125–194 und im Band: *Nostos. Gesammelte Schriften zur südosteuropäischen Geschichte*, ed. M. A. STASSINOPOULOU, Frankfurt/M. etc. 1995, S. 189–264, aber auch M. HERRY SAGIS, *Language Planning in the Greek Enlightenment. The Issue of a Literary Standard 1790–1820*, Diss. Univ. of Harvard 1985 und so manche andere). Es folgen die Lehrbuchübersetzungen (53ff.) und die „Fortentwicklung der griechischen Aufklärung im Lehrbuch um 1790–1821“ (72ff.). Der Autor geht mit Vorliebe auf biographische Details ein, ohne aber bibliographisch immer auf der Höhe des heutigen Wissensstandes zu sein. Im unvollständigen Kapitel „Die Druckorte der griechischen Aufklärung“ (119ff.) wäre die Übersichtskarte von PODSKALSKY (vgl. oben) hilfreich gewesen. Doch in diesem wie im folgenden Kapitel („Die griechischen Periodika bis zum Ausbruch der Griechischen Revolution“, 127ff.) kann sich der Autor auch ohne eigene Recherchen auf ausreichende Vorarbeiten vor allem über die Wiener Griechenkolonie stützen (die *metakenosis* von KORAÏS ist doch besser mit „Umgießung“ als „Umschüttung“ zu übersetzen, S. 132). Der anschließende Abschnitt setzt sich mit Übersetzungen wissenschaftlicher Natur in den Periodika auseinander (138ff.), wobei vor allem der „Gelehrte Hermes“ (*Ermiſ o Logios*, Wien 1811–21) Artikel für Artikel angeführt wird, sowie mit literarischen Übersetzungen (153ff.). Ein eigener Abschnitt geht auf A. R. DORMUSIS' handschriftliche Gedichtsammlung deutscher Vorlagen (Athener Nationalbibliothek) ein (159ff.), von der in einem Anhang 41 Textproben (355ff.) gebracht werden.

Den Hauptteil der Arbeit bildet aber die Übersetzung der deutschen Belletristik. Er beginnt mit der Übersetzung von Campes Kinder- und Jugendliteratur (167ff.), vor allem die deutsche Bearbeitung des „Robinson Crusoe“, findet seine Fortsetzung mit den Translationen von Rigas VELESTINLIS und Antonios KORONIOS (173ff.) aus dem Deutschen: „Freut euch des Lebens“, „Militärisches Handbuch“ usw. (zur Metastasio-Rezeption und der Übersetzung der „L'Olimpiade“ durch Rigas vgl. meine Einleitung in die neue Werkausgabe Athen, Uranis-Stiftung 2000), GESSNERS „Erster Schiffer“. Im folgenden Kapitel zu Georgios SAKELLARIOS (188ff.) gibt es einschneidende Wissenslücken: die handschriftliche Übersetzung des „Codrus“ von CRONEGK (1786) ist nicht nur aufgefunden worden, sondern sogar schon ediert (W. PUCHNER, *Oi ōwzόμενες θεατρικές μεταφράσεις του Έλληνα ιατροφιλοσόφου Γεωργίου Σακελλαρίου*, Athen, Akademie Athen 2009, 113–228), freilich nicht in Kozani, sondern im Nachlass von Zaviras, heute in Kecskemet (zur Auffindungsgeschichte G. IOANNIDIS, W. PUCHNER, *Parabasis* 7, Athen 2006, 69–78); die Inhaltsanalyse ohne den Textvergleich hat freilich nicht viel Sinn (S. 191: eine Übersetzung *καταλογάδην* bedeutet nicht „wörtlich“, sondern in Prosa). Die Identifizierung von „Robert und Florinda“ (Ignaz CORNELIUS) verläuft nach VELOUDIS (192ff.), bei der Vorbilderuierung von „Telemachos und Calypso“ ist zu vermerken, dass ich meinen Vorschlag von 1984 (J. G. HEUBEL) nach einem Textvergleich zurückgezogen habe (*Parabasis* 9, 2009, S. 380); der Verf. schlägt einen gewissen LAMPEL vor („Tellemach und Calypso“, Pest 1788), was aufgrund des Aufführungsortes einige Wahrscheinlichkeit hat, stützt seinen Vergleich jedoch bloß auf das Personenverzeichnis und die Chorlieder, die die Bibliographie von LADAS/HATZIDIMOS 1973 reproduzieren; das weltweit einzige erhaltene Exemplar der griechischen Ausgabe befand sich in der Biblio-

thek von Hatzidimos und nach seinem Tod in der Privatbibliothek von K. STAİKOS (jetzt in philologisch gereinigter Ausgabe bei PUCHNER 2009). Die Behauptung, dass die anonyme „Philotas“-Übersetzung (Wien 1797, 1820) auch von SAKELLARIOS stamme (nach der Annahme SIDERIS 1970 und SIATOPULOS 1971) ist unbewiesen (198ff.); der Autor hatte auch keine Gelegenheit, zur Unterstützung dieser Hypothese Textvergleiche mit den anderen Übersetzungen von Sakellarios anzustellen, da ihm keiner dieser Texte zugänglich war. Er zögert nicht, ihm auch gleich das anonyme Libretto nach Brandes' „Ariadne auf Naxos“ (ediert in einem Sammelband von Dramen Wien 1820, mit zehn zusätzlichen Gedichten) zuzuschreiben (202f.), was ebenso *guess work* bleibt. In der Zusammenfassung am Ende der Studie werden diese Zuschreibungen als Tatsachen hingestellt und diesbezügliche Schlüsse gezogen. Die exakten Angaben bei Zaviras zum Übersetzungswerk von Sakellarios vor 1800 (*Néa Ellás ή Ελληνικόν Θέατρον*, Athen 1872, verfasst um 1800) macht eine solche Zuweisung *a priori* problematisch; sie müsste stichhaltig bewiesen und mit überzeugenden philologischen Argumenten untermauert werden, nicht bloß mit assoziativen Gedankenketten und Analogieschlüssen wahrscheinlich gemacht werden (Libretto-Übersetzungen, die schließlich ja auch Rigas vorgenommen hat). Zu Sakellarios' Reiserouten durch die gesamte türkenzeitliche Balkanhalbinsel und zu seinen biographischen Daten unentbehrlich ist Ch. KARANASIOS, «Μαρτυρίες αναφορικά με τη χρονολόγηση γεγονότων του βίου του ιατροφιλόσοφου Γεωργίου Σακελλάριου», *Ο Ερασιστής* 22, 1999, 117–135).

Es folgt ein Kapitel über die Übersetzung „Der Tod Abels“ von GESSNER (206ff.) sowie die vier Dramenübersetzungen Kotzebues von Konst. KOKKINAKIS Wien 1801 (211ff.). Die Abänderung der Geburtsdaten von 1781 auf 1775 nach dem Verwaltungsarchiv der Wiener Polizeihofstelle (1821 war er 46 Jahre alt, – dass er seit 17 Jahren in Wien ist, dürfte allerdings nicht stimmen, siehe die vier Textausgaben Wien 1801) scheint ein plausibler Vorschlag, doch übergeht der oberflächliche Textvergleich der erfolgreichen Zugstücke der Rührdramatik die ausführliche Studie von W. PUCHNER, „Οι πρώτες θεατρικές μεταφράσεις του Κωνσταντίνου Κοκκινάκη: τέσσερα δράματα του August von Kotzebue“, *Πορείες και σταθμοί*, Athen 2005, 40–178 (vgl. auch die Neuausgabe der Übersetzungen dess., Athen, Uranis-Stiftung 2008). Eine Gegenüberstellung dieser Arbeiten erhellt auch den Arbeitsstil von POLIOUDAKIS: er vermeidet jegliches ästhetische Urteil, die detaillierte Sprachanalyse (in diesem Fall besonders interessant, da die Dialoge die gesprochene Sprache der griechischen Kaufleute der Diaspora bringt), das Aufzeigen von Übersetzungsstrategien, Adaptationstechniken usw. und beschränkt sich auf oberflächliche Fakten wie Namensänderungen und dergleichen. Es folgen zwei Kapitel zu Konst. KUMAS und seine Übersetzung des „Agathon“ und der „Geschichte der Abderiten“ von WIELAND (222ff., 228ff.), St. KARATHEODORIS' Übersetzung von SCHILLERS „Würde der Frauen“ (237ff.). Ausführlicher ist das darauf folgende Kapitel zu GOETHE'S „Iphigenie“ durch I. PAPADOPOULOS (Jena 1818), wo vorerst auf das „Griechische Theater des vorrevolutionären Griechentums“ eingegangen wird (239ff.). Dass die Aufführungen in Bukarest bloß „dem Intellekt und der Zerstreuung“ gedient hätten und keine revolutionär-politischen Ziele verfolgt hätten (243) ist wohl schwer zu vertreten: dagegen spricht die historische Situation, die Auswahl der Stücke und Autoren (Voltaire als Symbol der Französischen Revolution, ALFIERI als Vertreter der politi-

schen Romantik, Tyrannenmorddramen usw.) sowie die Aufführungsberichte, die von einem Taumel patriotischer Begeisterung sprechen. Ebenso unwahrscheinlich ist, dass der „Freundesbund“ in Odessa (Gründung 1814) keinen Einfluss auf die griechischen Aufführungen im Schwarzmeerhafen ab 1817 gehabt hätte (244f.): allein die Themen (z.B. „Harmodios und Aristogeiton“ von G. LASSANIS) sprechen dafür, sowie die Tatsache, dass bei der Schlacht von Drăgășani 1821 ein Schauspieler der Laienbühnen von Bukarest und Odessa ums Leben kam und mehrere verwundet wurden (W. Puchner, „Αγωνιστές και ηθοποιοί της Ελληνικής Επανάστασης“, *Σταθμίσεις και ζυγίσματα*, Athen 2005, 157–188). Dass das historische Schlüsselstück der Ermordung der Athener Tyrannen „Harmodios und Aristogeiton“ von G. Lassanis nicht veröffentlicht ist (245), entspricht überdies nicht den Tatsachen: jetzt Textausgabe der Handschrift von W. Puchner, Athen, Uranisstiftung 2002 (zu Lassanis' patriotischer Tätigkeit und Stückanalyse auch ders., „Ο Γέωργιος Λασσάνης δραματογράφος του προεπαναστατικού ελληνικού θεάτρου“, *Ο μίτος της Αριάδνης*, Athen 2001, 220–289). In ähnlicher Weise wird auch die politisch-revolutionäre Allegorie des Einakters „Hellas“ (Moskau 1820) verkannt, wo die vom türkischen Tyrannen gefoltete Mutter Patris in ihrer Höhle dem blonden Fremden (Russen) die Statuen des Altertums erklärt, während ihre Söhne für ihre Auferstehung kämpfen (*αγωνίζομαι* ist doch etwas mehr als „sich bemühen“, 247). Im Kontext mit Lassanis' organisatorischer Tätigkeit zur selben Zeit ergibt sich ein erstaunliches Unverständnis für die Funktionen des Theaters als Massenmedium und Propagandamittel: „Das neugriechische Theater vor 1821 war kein revolutionäres Mittel“ (247), dies sei „gänzlich fehlinterpretiert“.

In der Folge wendet sich der Verf. I. PAPADOPOULOS zu: zuerst die „Quäker“ von KOTZEBUE (Bukarest 1813/14, Ausgabe der Handschrift nun bei PUCHNER, Athen, Uranis-Stiftung 2004) (249ff.), ganz nach der Einleitung in die Textausgabe; dann der Goetheschen „Iphigenie“: zuerst über „Goethe und das Neugriechentum vor seiner Begegnung mit Papadopoulos“ (253ff.), dann zur Übersetzung selbst (257ff.), die sich jedoch, im Kontrast zu meiner Untersuchung, jeglicher sprachlichen Analyse enthält, während „nur inhaltliche Veränderungen in der Übersetzung aufgezeigt“ werden (264, Anm. 1225). Die Beispiele sind spärlich und an den Haaren herbeigezogen (statt „erretten“ – befreien in der Übersetzung usw.). Wozu dann ganze Passagen der Verfassung zitiert werden, wenn keine metaphrastischen Komparationen angestrebt sind, vermag ich nicht zu erkennen (ein Vergleich mit der Arbeit W. PUCHNER, „Η μετάφραση της *Ιφιγένειας* του Γκαίτε από τον Ιωάννη Παπαδόπουλο (Ιένα 1818) και το πρότυπό της“, *Σύγκριση/Comparaison* 13, 2002, 9–31 belegt die Dürftigkeit der Ergebnisse). Auch in der Folge ist von Theaterstücken die Rede: „Die Strelitzen“ von ΒΑΒΟ in der Übersetzung von ΚΟΚΚΙΝΑΚΙΣ 1818 (276ff., zum bedeutenden Prolog vgl. W. PUCHNER, „Δραματουργικές και θεατρολογικές θεωρίες στην προεπαναστατική Ελλάδα (1815–1818)“, *Ελληνικά* 50/2, Thessaloniki 2000, 231–304), die Romanübersetzungen von Aug. LAFONTAINE (280ff.), der „Belisar“ von H. K. H. TRAUTZSCHEN 1820 (291ff., auch ohne jeglichen Textvergleich), die Übersetzung der „Befreiung von Theben“ von Chr. F. WEISSE durch G. RUSIADIS 1820 (294ff. nur mit deutschen Zitaten), Gessners „Erast“ von Roxani SAMURKASI 1819 (299ff., nur die Namensänderungen), ein interpoliertes Kapitel über die Werke Gessners und Wielands in griech. Übersetzungen (302ff.), F. W. ZIEGLERS „Hermione, die Braut der

Unterwelt“ 1826 (310ff., warum wird die Bibliographie zum neugriechischen Drama bis 1880 von E. LADOGIANNI im Typoskript Ioannina 1982 und nicht in der ergänzten Druckausgabe Athen 1996 zitiert?), wo ebenfalls statt eines Textvergleiches von Übersetzung und Original nur eine Inhaltsangabe geboten wird. Gerade bei diesen letzten Kapiteln zur deutschen Trivialdramatik und ihren griechischen Metaphrasen, mit denen sich bisher noch niemand ausführlicher beschäftigt hat, ist die Restriktion auf rein ideologische Aspekte besonders schmerzlich.

Es gibt noch ein „Schlusswort“ (313ff. wo die genannten Hypothesen als Fakten hingestellt werden), ein Abkürzungsverzeichnis (325), das Literaturverzeichnis mit Werken (327ff.) und Sekundärliteratur (335ff.), Zeitschriften und Zeitungen (353f.), der Anhang mit DORMUSIS' Gedichtsammlung (355ff.) und ein Personenverzeichnis (407ff., ein Titelregister wäre sicher auch von Nutzen gewesen). Somit bleibt der Eindruck eines willkommenen, nützlichen, aber beschränkten Werkes in einem selten bearbeiteten Themenfeld, des fehlgeleiteten Fleißes einer umfangreichen Hausaufgabe, einer gewissenhaften Inventaraufnahme ohne weiterführende Ambitionen. Dies mag aus der Sicht der Germanistik ein nützliches Unterfangen sein, um GOEDEKES Übersetzungskapitel im „Grundriß der deutschen Literatur“ zu ergänzen, für die Neogräzistik ist der Forschungsgewinn eher gering: mit der Ausklammerung der eigentlichen Untersuchung der Übersetzungen (neben den manchmal empfindlichen und peinlichen Informationslücken in der Sekundärliteratur) schießt die Arbeit eigentlich an dem durch den Titel gesetzten Ziel vorbei und beschränkt sich auf das penible Zusammentragen von Werken, biographischen Fakten, Inhaltsangaben usw. in einem enzyklopädischen Kompendium, das die eigentliche Komparation nur an der Oberfläche berührt. Damit ist auch kein zusammenhängendes Bild gewonnen, wie es VELOUDIS 1983 geboten hat, und der Erkenntnisgewinn bleibt auf Details reduziert.

Athen

WALTER PUCHNER

ATHANASIOS ANASTASIADIS: *Der Norden im Süden. Kostantinos Chatzopoulos (1868–1920) als Übersetzer deutscher Literatur* (= FASK, Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim, Reihe A: Abhandlungen und Sammelbände, Bd. 48). Frankfurt/M. etc.: Peter Lang 2008. 290 S. ISBN 978-3-631-57703-6.

Im Gegensatz zur vorhergegangenen Monographie von POLIOUDAKIS handelt es sich hier um eine reife und sensible Arbeit, die direkt ins Zentrum der translatorischen Problematik vorstößt. Der Dozent der Universität Mainz (Vorwort S. 9) ist nicht nur ein ausgezeichnete Kenner der deutschen und griechischen Literatur, in methodischen und theoretischen Fragen der Übersetzungswissenschaft bewandert, sondern verfügt auch über die Fähigkeit eines sensiblen Umgangs mit Texten der Hochliteratur, und ist überdies in der Lage, auch in komplexen Fragen eine fassbare Synthese zu entwerfen; darüber hinaus befindet sich die Arbeit auch bibliographisch auf dem letzten Stand. Endlich verfügt die neugriechische Literatur- und Theatergeschichte über eine solide Untersuchung von K. CHATZOPOULOS' Dramenübersetzungen, die